

Gemeinschaft über den Tod hinaus

Predigt zu Johannes 5,24-29

Autor: Arnd Herrmann

Erschienen 2014 im Bergmoser+Höllner Verlag AG

WER GLAUBT, DER HAT

Zugang zur Predigt: Im Text gibt es ein Motiv, das mir wichtig ist: Jesus als dem Gottes- und Menschensohn wird eine Schlüsselrolle zugewiesen. Diese möchte ich in der Predigt herausstellen. Ich möchte dazu einladen, in der Gemeinschaft mit Jesus und im Glauben an ihn ein erfülltes Leben zu finden – schon hier und in aller Zukunft. Jesu Gegenwart und Wort wollen Trost sein angesichts der bangen Fragen, die sich in der Konfrontation mit der Vergänglichkeit alles irdischen Lebens stellen.

1

Es gibt viele Menschen, die den November nicht mögen. Ich gehöre nicht zu ihnen. Ich mag ihn gerade in seiner leisen Wehmut und mit seinen trüben Dämmerstunden. Ich finde es geradezu romantisch, wenn der Wind in den Bäumen rauscht, das gefallene Laub unter den Schritten raschelt und lautlos der Nebel steigt. Der November hat durchaus seine schönen Seiten. Viele Menschen nutzen ihn zu einem Gang über den Friedhof. Und sie tun diesen Gang keineswegs nur aus Pietät, sondern aus einem inneren Bedürfnis und aus innerer Verbundenheit mit den Verstorbenen heraus. Sie verharren an den Gräbern, halten vielleicht stille Zwiesprache mit den Toten, folgen ihren Erinnerungen und denken vermutlich daran, dass sie sich selbst über kurz oder lang auf die gleiche Reise begeben werden, die die Verstorbenen angetreten haben. Wie kein anderer Monat im Jahr lädt der November zur Besinnung und inneren Einkehr ein; seine Feiertage von Volkstrauertag bis Totensonntag tun ein Übriges dazu. Schon aus diesen Gründen möchte ich den November nicht missen.

2

Indem er uns zur Besinnung ruft, unterbricht er unseren Alltag mit seinen Aufgaben und Pflichten, seinen Terminen und Problemen, seiner Unruhe und Geschäftigkeit. Und er stellt uns die Fragen, die wirklich wichtig sind: Worauf gründest du dein Leben? Was macht es aus

Predigt zu Johannes 5,24-29

und gibt ihm Sinn? Woran glaubst du? Und vor allem: Was trägt dich im Leben und im Sterben? Für Fragen wie diese nehmen wir uns oft nur wenig Zeit. Und so erklären uns andere, was wichtig ist oder, besser gesagt, was wir für wichtig halten sollen. Dass wir jung und möglichst attraktiv sind. Dass wir das neueste Smartphone und den leistungsstärksten Computer haben müssen. Dass wir unsere Ersparnisse unbedingt bei dieser oder jener Bank anlegen sollten. Ständig sagt uns die Werbung, was wir angeblich alles brauchen und uns beschaffen müssen, um glücklich und zufrieden zu sein – als könnte tatsächlich ein Waschmittel, ein Rasierwasser oder ein iPod für innere Zufriedenheit sorgen.

Der November spricht eine andere Sprache. Er erinnert uns an die Vergänglichkeit allen Lebens. Er signalisiert uns, wie wenig wir unser Leben tatsächlich in der Hand haben, weil materielle Güter nur eine sehr vordergründige Sicherheit gewähren können. Er entlarvt die falschen Versprechungen und Lockangebote der Industrie. Er wirft uns auf uns selbst zurück und richtet an uns genau die Fragen, auf die es tatsächlich ankommt.

3

Was also trägt uns im Leben und im Sterben? Auf welchem Fundament stehen wir? Was macht das mit uns, dass wir über kurz oder lang sterben werden? Alle Religionen geben in je eigener Weise Antwort auf diese existenziellen Fragen unseres Daseins. Auch viele Philosophen, Dichter und Denker tun das. So äußerte sich zum Beispiel der Schriftsteller Carl Zuckmayer (1896–1977) zu diesem Thema so: „Beim Einschlafen denke ich manchmal: Was wird mit mir sein, wenn ich nicht mehr aufwache? Ich denke mir oft, dass ich vor der Geburt von meiner Mutter umgeben war, in ihrem Leib, ohne sie zu kennen. Dann brachte sie mich zur Welt, und ich kenne sie nun und lebe mit ihr. So, glaube ich, sind wir als Lebende von Gott umgeben, ohne ihn zu erkennen. Wenn wir sterben, werden wir ihn so erfahren wie ein Kind seine Mutter und mit ihm sein. Warum soll ich den Tod fürchten?“

Zuckmayers Gelassenheit finde ich bemerkenswert. Ich weiß nicht, wie viele sie teilen können. Aber ich bin sicher, dass die meisten sich auch eine solche Grundhaltung wünschen. Eine Haltung, die der unabwiesbaren Tatsache des Sterbens ruhig ins Auge blickt. Eine Haltung der Ruhe und Zuversicht.

4

Zu dieser Haltung möchte uns auch ein biblischer Text aus dem Johannesevangelium hinführen. Er steht im Zusammenhang einer längeren Rede, die Jesus vor einer großen Zuhörerschaft in Jerusalem hält. Darin sagt er:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie hören werden,

Predigt zu Johannes 5,24-29

die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in sich selber, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selber; und er hat ihm Vollmacht gegeben, das Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist. Wundert euch darüber nicht. Denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden und werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Dass wir sterben müssen, ist eine Tatsache, die vom ersten Moment unseres Lebens an feststeht. Wir mögen sie gelegentlich vergessen in den vielfältigen Anforderungen des Alltags oder auch ganz bewusst beiseite schieben und verdrängen. Von Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) ist zum Beispiel bekannt, dass er den Besuch kranker und sterbender Menschen oder von Begräbnisfeiern nach Möglichkeit vermieden hat. Nicht einmal an der Beerdigung seiner eigenen Frau Christiane nahm er teil, was ihm von vielen als Lieblosigkeit ausgelegt wurde. Goethe hatte Angst vor dem Tod. Ich kenne Menschen, die da ähnlich empfinden wie er.

Unsere Zeit macht es einem leicht, der Begegnung mit Sterben und Tod auszuweichen. Gestorben wird zumeist nicht mehr im Kreise der Familie, sondern im Altenheim oder in einer Klinik. Kürzlich erst bekannte mir eine knapp fünfzigjährige Frau, dass sie in ihrem ganzen Leben noch nie einen Leichnam gesehen habe – außer im „Tatort“-Krimi. Doch ganz gleich, ob wir dem Tod ins Auge sehen oder ihn von uns wegschieben – früher oder später holt er uns ein. Das kann uns – bitte gestatten Sie mir das Bild – doch nicht einfach „kalt“ lassen. Darum noch einmal die Frage, was im Leben und im Sterben trägt.

5

Mich trägt, was Jesus damals in Jerusalem seinen Zuhörern sagte. Insbesondere halte ich mich an den ersten Satz: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.“ Eine wunderbare Verheißung, liebe Gemeinde. Die Verheißung eines wahren, reichen und erfüllten Lebens, das für uns schon jetzt beginnen kann und auch durch den leiblichen Tod nicht aufgehoben wird. Das Versprechen eines Lebens in der Gemeinschaft mit Jesus, die niemals aufhört, weil für sie Zeit und Raum nicht mehr gelten. Das und nicht weniger ist gemeint, wenn Jesus vom ewigen Leben spricht – unbegrenztes Dasein in Freude und Fülle, Gemeinschaft über den Tod hinaus.

Die landläufigen Begriffe Leben und Tod bekommen so eine völlig neue Bedeutung. Leben im Sinne Jesu ist mehr als die bloße irdische Existenz – und Tod ist etwas anderes als ihr Ende. Tot sind demnach Menschen, deren Herz zwar noch schlägt, denen es vielleicht im materiellen Sinne an nichts fehlt, die aber innerlich arm und leer sind. Menschen, die den Glauben an Gott, an Mitmenschen und oft auch an sich selbst verloren haben. Resignierte Menschen ohne

Predigt zu Johannes 5,24-29

Hoffnung, ohne Erwartung, ohne Zukunft. Sie leben äußerlich, aber im Grunde sind sie tot. Und das Schlimmste an der ganzen Sache ist, dass es ihnen nicht einmal bewusst ist.

Lebendig sind Menschen, die inmitten aller Bedrängnis einen Halt haben, an den sie sich klammern können. Es sind keine Übermenschen. Sie haben auch ihre dunklen und schweren Stunden. Aber sie glauben an Gott, an die Kraft der Liebe und an Möglichkeiten der Veränderung. Der Gedanke an den Tod lässt sie zwar nicht unberührt, aber stürzt sie auch nicht in Panik und Verzweiflung. Sie wissen, dass sie und ihre Lieben im Sterben nicht ins Bodenlose fallen, sondern in Gottes Hand. In der Welt haben sie Angst, aber sie vertrauen auf den, der die Welt überwunden hat.

6

Wenn Jesus zum ewigen Leben einlädt, meint er dieses Vertrauen. Für denjenigen, der solches Vertrauen hat, verlieren auch Gedanken an den leiblichen Tod und ans Jüngste Gericht einiges von ihrem Schrecken. Ja, wenn ich Jesus richtig beim Wort nehme, hat das Sterben längst nicht die Bedeutung, die ich ihm beimesse. Es ist für uns Menschen nichts weiter als der Übergang von der irdischen Geborgenheit in eine noch größere und nicht endende Geborgenheit bei Gott.

Ich finde es faszinierend, dass mein ewiges Leben schon heute beginnen kann, nicht erst in einer fernen Zukunft. Das nimmt manchen Kritikern den Wind aus den Segeln, die Christen gerne Weltflucht vorwerfen. Ich habe gar nicht die Absicht, aus der Welt und Wirklichkeit zu fliehen. Wohl aber reizt es mich, schon heute so zu leben, wie Jesus es anbietet – auf sein Wort hörend, zu ihm betend, auf seine Gegenwart vertrauend. Ich möchte die Freude und Fülle spüren, die Jesu Nähe einst den Menschen geschenkt hat und die er auch heute schenken kann. Ich möchte Fortschritte machen im Glauben – jeden Tag ein bisschen mehr. Denn wer glaubt, der hat.
